

Niemietz, Kristian:
Sozialismus. Die geschei-
terte Idee, die niemals
stirbt. München: Finanz-
Buch Verlag 2021,
319 Seiten, € 22,99.



Sozialistische Ideen sind teils wieder in Mode, wie Umfragen zeigen, die Kristian Niemietz in seinem Buch aufgreift. In Amerika und Großbritannien wurde über das Phänomen des „Millennial Socialism“ viel geschrieben. Angeschoben wurde diese Welle der Sozialismus-Begeisterung der um die Jahrtausendwende Geborenen in Amerika von Politikern wie Bernie Sanders und Alexandria Ocasio-Cortez und in Großbritannien vom zeitweiligen Labour-Chef Jeremy Corbyn.

Der deutsch-britische Ökonom Niemietz, der am Institute of Economic Affairs in London arbeitet, fragt, warum das Scheitern real-sozialistischer Regime nicht abschreckend wirkt. Tatsächlich streiten viele linke Intellektuelle ab, dass diese Regime „echten“ Sozialismus praktiziert hätten. „Den ‚echten‘ Sozialismus gab’s bisher noch nicht“, twitterte die SPD-Vorsitzende Saskia Esken 2019. Der weltberühmte linke Linguist und Star-Intellektuelle Noam Chomsky sagte einmal, selbst die Sowjetunion habe mit dem Sozialismus nichts zu tun gehabt: „Es gab nicht einen Hauch von Sozialismus in der Sowjetunion.“ Versucht wird, Sozialismus zu „wirtschaftlicher Demokratie“ umzudefinieren. Niemietz hält dem entgegen, dass Sozialismus mit der

Abschaffung des Privateigentums und Planwirtschaft immer ineffizient ist und in Wirtschaftskrisen und Autoritarismus endet. Ein „demokratischer Sozialismus“ sei nicht möglich.

Besonders stark und bedrückend sind die acht zeitgeschichtlichen Kapitel über bekannte Sozialismus-Experimente (die Sowjetunion unter Stalin, China unter Mao, Kuba, Nordkorea, Albanien unter Enver Hoxha, Kambodscha unter den Roten Khmer, die DDR und zuletzt Venezuela unter Chávez und Maduro). Mit einer Fülle von entlarvenden Zitaten zeigt Niemietz, wie teils sehr prominente linke Intellektuelle, Schriftsteller und Politiker diese Regime zunächst begeistert begrüßten und verklärten.

In der „roten Dekade“ der frühen 1930er, als der Westen in der Großen Rezession steckte, bereisten einige westliche „Sozialismus-Pilger“ die Sowjetunion und schrieben danach enthusiastische Berichte, beispielsweise Sidney und Beatrice Webb, die Gründer der London School of Economics und Labour-Vordenker. Der Schriftsteller Lion Feuchtwanger meinte in seinem Buch „Moskau“ 1937, die Sowjetunion habe schon „einen großen Teil des Wegs zur sozialistischen Demokratie zurückgelegt“. Überall im Land erzählten die Leute „von ihrem glücklichen Leben“. Die Verbrechen Stalins wurden entweder komplett ausgeklammert oder kleingeredet.

Seit Mitte der 1960er kamen andere Sozialismus-Länder in Mode, vor allem China unter Mao. Die feministische Schriftstellerin Simone de Beauvoir schwärmte: „Das Leben in China ist außergewöhnlich schön. [...] Ein Land, wo die Generäle und Staatsmänner Gelehrte und Poeten sind, [...] erlaubt es, liebevolle Träume zu träumen.“ In Wirklichkeit kostete Maos „Großer Sprung nach

vorne“ Millionen Menschenleben. Die höchste Mordrate (relativ zur Bevölkerungsgröße) hatten die Roten Khmer in Kambodscha 1975 bis 1979 zu verantworten. Trotzdem verteidigten manche Linke sie, etwa Noam Chomsky, der Berichte über Massenexekutionen für unglaubwürdig erklärte. Später legte er den Mantel des Schweigens darüber. Die Schriftstellerin Luise Rinser, Kandidatin der Grünen für das Amt des Bundespräsidenten, schwärmte in ihrem 1981 bis 1986 in sechs Auflagen erschienenen „nordkoreanischen Reisetagebuch“ vom friedlichen Leben unter dem gütigen Kim Il-Sung. Über ein Arbeitslager-Gefängnis schrieb sie: „Es sieht aus wie eine Jugendherberge“.

Etwas zu kurz und oberflächlich geraten erscheint das Kapitel über die DDR, hier hätten die Bücher von Hubertus Knabe weitergeführt. Für den deutschen Leser ist aber interessant, dass es auch in England DDR-Freunde gab. Jeremy Corbyn hoffte noch 1990, dass in der DDR eine Chance bestünde, dort einen „echten“ Sozialismus zu etablieren. In einem langen Kapitel schildert Niemietz schließlich, wie von 2005 bis 2013 eine große Venezuela- und Chávez-Begeisterung unter vielen linken Intellektuellen herrschte. Hugo Chávez hatte Glück, weil der Ölpreis auf Rekordhöhen stieg und er damit den Ausbau von Sozialprogrammen finanzieren konnte. Seitdem das Regime unter seinem Nachfolger Maduro in eine katastrophale Wirtschafts- und Sozialkrise schlitterte, streiten seine einstigen Bewunderer ab, dass daran der Sozialismus schuld sei.

Laut Niemietz gibt es meist drei Phasen der linken Sozialismus-Begeisterung: Erst werden Anfangserfolge gefeiert, dann wird das Regime, wenn es zu kriseln beginnt, noch verteidigt, schließlich

folgt nach dem Kollaps die Phase des Leugnens, Abstreitens und Ablenkens.

In einem Schlusskapitel diskutiert der Autor verschiedene psychologische Theorien, warum sozialistische Ideen trotz der realen Erfahrungen mit millionenfachem Leid und Freiheitsverlust bis heute vielen attraktiv erscheinen. Ein trauriges, aber notwendiges und aufklärerisches Buch.

PHILIP PLICKERT,
LONDON



Schwarz-Schilling, Christian:
Der verspielte Frieden in Bosnien. Europas Versagen auf dem Balkan. Freiburg, Basel und Wien: Herder-Verlag 2021, 477 Seiten, € 29,00.

Das letzte Buch von Christian Schwarz-Schilling, einst Minister für Post und Telekommunikation in Helmut Kohls Regierung sowie Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina zwischen 2006 und 2007, ist ein scharfsinniges und leidenschaftlich verfasstes Zeugnis über das politische, menschenrechtliche und persönliche Engagement des Autors für den Frieden in Bosnien und Herzegowina im Kontext der Jugoslawienkriege in den 1990er-Jahren. Mit seinem Werk, in dem er die ausführliche Schilderung geschichtlicher Fakten mit Erinnerungen aus der eigenen Felderfahrung ein-